

# Mamour, mon amour

Ein Schweißer aus dem Senegal – ohne Ausweispapiere illegal in der Schweiz – und eine Lehrerin aus Bern verlieben sich. Dominik Galliker ist beim Hochzeitstag dabei. In Szenen und Rückblenden erzählt er die Geschichte von Lenas innerem Konflikt.

## 1. Der Originaltext

### MAMOUR, MON AMOUR

Am Anfang war es eine Affäre. Als er zum ersten Mal von Heiraten sprach, wurde es ernst. Lenas Liebesgeschichte mit einem Sans-Papiers (Wörtlich „ohne Papiere“, Migrant ohne Ausweis. Der Lead in Verbindung mit dem Foto verspricht Romantik, Entwicklung und einen Konflikt)

**Im Bett lagen wir.** Drüben im Zimmer, sagt Lena. Dunkel war's, spät am Abend, die Vorhänge zugezogen. Wir redeten, er auf dem Rücken, mein Kopf lag auf seiner Brust (filmischer Einstieg). Über seine Geschichte redeten wir, über Senegal, Italien, über das Asylzentrum in Solothurn, den negativen Entscheid, über die ganze beschissene Situation, sagt Lena (Nachnamen der Redaktion bekannt). Ich glaube, drüben, im Zimmer (Ort der Rückblende ist das Schlafzimmer), da hat Mamour das Thema zum ersten Mal angesprochen. Zwei Monate nach dem ersten Kuss, drei, höchstens. Von einer muslimischen Hochzeit sprach er damals. Wie eine kirchliche Trauung, einfach in der Moschee. Der Islam lässt das nicht zu, mit einer Frau zu leben, mit ihr zu schlafen, ohne verheiratet zu sein. Ein Antrag war das nicht. Er hat nicht gefragt, nicht direkt. Er wollte nur spüren, sagt Lena, ob ich mir das vorstellen könnte. Zu heiraten (Die Protagonisten und ihr Konflikt sind eingeführt.).

**Der Teppich ist kariert, schwarz und weiß, und Lena hebt die Zehen an, so, dass sie den Boden nicht berühren.** Der Nagellack ist noch nicht trocken. Bern, es ist Montag, 8.20 Uhr, noch knapp drei Stunden bis zum Termin im Standesamt. Lena sagt: Irgendwie ist das Ganze surreal. Sie sitzt im Wohnzimmer (Ort der Szene ist das Wohnzimmer), wo sie Mamour zum ersten Mal geküsst hat. Anderthalb Jahre ist das her. Neben ihr steht ein Becher Kaffee. Edith hat ihn gebracht. Edith, die Trauzeugin, die sich nun den Kamm zwischen die Lippen klemmt. Heute heiraten sie, Lena und Mamour, 4. August 2014. Im Moment, sagt Lena, im Moment denke ich nur: Endlich ist er vorbei, der ganze Stress mit den Papieren.

**Ich kann nicht mehr sagen, wie ich reagiert habe, drüben, im Zimmer.** Ich weiß es nicht mehr, sagt Lena. Dunkel war's, ich glaube, ich hatte Ferien. Was er gesagt hat, habe ich verstanden, seine Argumente, seine Überlegungen. Es ging ihm um eine religiöse Hochzeit. Ich aber sagte: Entweder wir heiraten auch im Standesamt. Oder wir heiraten gar nicht. Es war Irrsinn, überhaupt darüber zu sprechen, zwei Monate nach dem ersten Kuss. Teilweise hatte ich das Gefühl: Was mache ich eigentlich? Das ist blöd, naiv, was auch immer. Ich brauche Zeit (Lenas Mantra zum ersten Mal), sagte Lena, drüben, im Zimmer, du musst das verstehen. Und er hat es verstanden. Am Anfang hat er es verstanden (weckt eine Ahnung).

**Halb 9 Uhr. Es klingelt. Anna ist da, die jüngere Schwester von Lena.** Mutter ist nervös, sagt Anna. Sie hat gefragt, ob ihr an die Abfallsäcke gedacht habt für den Apéro im Kocherpark. Lena ist die Erste in der Familie, die heiratet. Sie hat zwei Brüder und eine Schwester. Die Eltern fahren Volvo, wohnen in einem Reihenhaus auf dem Land.

Hansjörg, der Vater, sammelt Schallplatten, Beatles und Pink Floyd. Gaby, die Mutter, verbringt viel Zeit mit dem Hund in der Natur. Ja, sagt Lena, an die Abfallsäcke haben wir gedacht. Aber Blasenpflaster (sprechendes Detail) brauche ich noch. Falls die Schuhe drücken.

**Ich wollte Mamour nicht verführen, damals, sagt Lena, das war nicht meine Absicht,** als ich ihn eingeladen habe, zu mir. Wir kannten uns schon länger. Er war lustig. Er hatte die Haare

immer zusammengebunden, oben auf dem Kopf. Wie eine Palme. Wir saßen am Tisch, drüben, in der Küche. Zwei Freunde, die an einem Tisch sitzen. Nach dem Essen schauten wir einen Film. Hier, im Wohnzimmer, sagt Lena. Eigentlich wollte ich ihn gar nicht verführen.

**Anna lackiert Lenas Fingernägel.** Es ist 9 Uhr (In den Szenen läuft die Uhr mit.), zwei Stunden vor dem Termin im Standesamt. Mamour sollte bald zurück sein. Er ist zur Metzgerei gefahren, um das Fleisch zu holen. Lammfleisch. Für die Schweizer wird es Sekt geben, für die Senegalesen Rimuss (alkoholfreier Sekt). Ein gläubiger Muslim trinkt keinen Alkohol, sagt er. So spricht Mamour oft. Wenn du ein guter Mensch bist, wird dir Gutes widerfahren, sagt er. Wenn jeder jeden respektiert, ist die Welt besser. Ça, sagt Mamour, c'est ma religion (Das ist meine Religion.).

**Mamour gehört nicht zu denen, die mit dem Boot übers Mittelmeer gekommen sind.** Mamour ist geflogen. Er hatte ein Touristenvisum, 2009, als er in Paris landete. Er war ein Schweißer, der Geld nach Hause schicken wollte. Die Familie, sagt er, ist das Wichtigste überhaupt. Nach einigen Wochen hätte er ausreisen müssen. Doch Mamour blieb, erst in Frankreich, dann in Italien. 2011 setzte er sich in Mailand in den Zug. Er solle bis Chiasso fahren, hatte ihm ein Freund gesagt, er solle zur Polizei gehen, solle Asyl beantragen. Als Mamour vor den Beamten stand, hat er gelogen. Er wusste, als Senegalese hätte er keine Chance. Mamour sagte, er sei aus Guinea, er heiße Mamadou Diallo. Dass Chiasso zur Schweiz gehört, wusste er nicht.

**Letzte Nacht, sagt Lena, letzte Nacht hat Mamour nicht viel geschlafen.** Gestern Abend saß er vor dem Fernseher. Bis um 1 Uhr saß er noch da, sagt Lena, und Anna lackiert die Nägel. Mamour sagt, Lena sei bereits jetzt seine Frau. Ende Juni haben sie muslimisch geheiratet, in der Moschee an der Hochfeldstraße. Lena trug ein Kopftuch, saß mit Mamour vorne neben dem Imam. Das Gelübde sprach sie nicht auf Arabisch, sondern auf Deutsch. Seit jenem Tag, sagt Mamour, ist Lena meine Frau. Heute geht es ihm vor allem um eines: um die Papiere.

**Mamour blieb drei Nächte, damals, nach dem Essen.** Lena ging zur Arbeit, sie ist Lehrerin. Am Abend kam sie nach Hause, und er war da. Eine Affäre, sagt Lena. Nichts Besonderes. Sie gingen spazieren, blödelten rum, und Mamour zeichnete Herzen in den Schnee. Am Wochenende gingen sie tanzen, bis frühmorgens. Mamour kochte zu Hause, putzte, räumte auf. Er betete im Gang, Allahu Akbar, Allah ist der Größte, auf einem roten Teppich.

**Lenas Kleid, weiß und leicht, hängt an der Schranktür, eingepackt in Plastik.** 9.20 Uhr, Mamour ist noch nicht da. Lena sitzt vor dem Spiegel im Schlafzimmer. Puder, Wimperntusche, anderthalb Stunden vor der Trauung. Edith will sie unter den Augen nicht schminken. Sonst verschmiert's, wenn du heulst, meint sie. Lena sagt: Ich heule nicht. Endlich ist er vorbei, der Stress mit den Behörden. Neun Monate hat er gedauert. Immer mussten wir uns verteidigen, sagt Lena. Immer mussten wir beweisen, dass wir es ernst meinen. Bald ist er vorbei, dieser Stress. Die Romantik ist auch da. Aber sie rückt in den Hintergrund – so ist das halt, sagt Lena.

**Mamour brauchte eine Beschäftigung.** Ich kann nicht den ganzen Tag rumsitzen, sagte er (zurück zum Konflikt). Lena kaufte ihm ein Abo für ein Fitnesscenter. Jeden Tag ging Mamour trainieren, zwei Stunden lang. Und Lena war froh, dass sich Mamour immer gut angezogen hat. Sonst hätten die Bullen ihn längst erwischt, sagt sie. Eine Hochzeit würde alles ändern. Drüben, im Zimmer, da hat er es zum ersten Mal angesprochen. Ich brauche Zeit (Lenas Mantra zum zweiten Mal), sagte Lena, du musst das verstehen. Sie merkte, wie aus der Affäre eine Beziehung wurde. Sie hatten ihren ersten Streit. Bin ich dein Sklave?, hatte er gefragt. Und Lena rastete aus, knallte die Schlafzimmertür zu. Eines Tages stellte sie Mamour ihren Eltern vor. Er kochte senegalesisch, seine Mutter half ihm via Telefon. Du kochst sehr gut, lobte Hansjörg, der Vater. Und Mamour sagte zum Hund: Jetzt bist du nicht mehr der einzige Schwarze in der Familie.

**Eine SMS von Tante Silvia. Sie wünscht viel Glück.** Meine Mutter hat es allen erzählt, sagt Lena, vor dem Spiegel, im Schlafzimmer. 9.40 Uhr. Mamour sollte längst da sein. Lena ruft

## Serie „Handwerk Storytelling“

### Was ist es?

„Mamour, mon amour“ ist der siebte Text in unserer Serie „Handwerk Storytelling“: Sie finden in jeder Ausgabe der Ideen-Werkstatt ein Best-Practice-Beispiel mit besonders gut erzählten Texten aus allen Genres.

### Wer macht es?

Autorin der Serie ist Marie Lampert, die die jeweiligen Texte analysiert, kommentiert und hier erstmals vorstellt. Die Serie entsteht in Kooperation mit dem Portal storytelling.abzv.de der ABZV, dem Bildungswerk der Zeitungen.

### Was bringt es?

Antworten auf die Fragen: Was macht einen guten Text aus? Und welche dabei genutzten Werkzeuge sind für jedermann brauchbar?

*„Ich wollte zunächst Lena und Mamour gleichberechtigt behandeln. Aber dann fand ich, der eigentliche Wandel vom ‚Nein‘ zum ‚Ja‘ findet bei Lena statt. Und deshalb hab ich auf sie fokussiert.“*

Dominik Galliker (siehe Interview Seite 26)



„Berner Zeitung“, Samstag, 7. Februar 2015.

## Linktipp

Dem Thema Storytelling mit weiteren Analysen von Marie Lampert ist ein Webportal der ABZV gewidmet, das Sie hier finden:



www.storytelling.abzv.de

ihn an, sagt Hallo, lauscht. A Bienne?, fragt sie. Och. Nach einer Minute legt sie das Telefon zur Seite, verzieht die Miene. Mamour hat noch jemanden abgeholt. Die Zeit wird knapp.

**Es gab viele schöne Momente in dieser Zeit, sagt Lena.** Brunch bei den Eltern. Zelten am Zürichsee. Übernachten bei Freunden. Oder damals, als Mamour mitkam auf einen Ausritt mit Pferden. Der Monsieur wollte keinen Helm anziehen, sagt Lena. Und doch. Wir konnten es uns nicht leisten, verliebt zu sein wie Teenager. Es ging nicht, nicht in dieser Beziehung. Hansjörg, der Vater, hatte Fragen. Zu Mamours Frauenbild, zu seiner Religion. Er wollte eine Sicherheit. Eine Sicherheit, dass diese Beziehung funktioniert. Die Angst vor der Polizei war auch immer da. Und Mamour saß den ganzen Tag zu Hause, konnte nicht arbeiten. Genervt war er. Gestresst, weil er mit einer Frau zusammenlebte, obwohl er nicht durfte. Weil er seiner Mutter Geld schicken wollte, das er selber aber kaum hatte. Weil er blockiert war. Und Lena sagte immer: Ich brauche Zeit (Lenas Mantra zum Dritten).

**9.52 Uhr. Lärm im Gang. Endlich ist Mamour da** und mit ihm drei Senegalesinnen. Sie stellen das Fleisch in der Küche ab, die Frauen unterhalten sich in Wolof, der Muttersprache vieler Senegalesen. Lena versteckt sich hinter der Schlafzimmertür. Chéri, ruft sie. Chéri, geh ins Bad. Mamour soll die Braut noch nicht sehen. 9.53 Uhr, eine Stunde vor dem Termin im Standesamt.

**Ich muss arbeiten, sagte Mamour.** Er kann das nicht. Er kann nicht auf Kosten einer Frau leben, sagt Lena, das geht nicht, nicht in seiner Kultur. Lena hatte alles bezahlt. Miete, Kleider, das Handy. Bis ihr Konto leer war. Sie machten ein Budget, legten zwei Couverts ins Regal. Jeder erhielt 240 Franken Sackgeld (Taschengeld) pro Monat. Lena gab Mamour 50 Franken davon ab. Für seine Mutter, in Senegal.

**Lena zieht ihr Brautkleid an, Mamour steht oben ohne im Bad.** Mamour, sagt Edith. 15 minutes. Reicht das? Er cremt sein Gesicht ein, hängt das Duschtuch auf. 15 minutes? Ja, sagt er. Das reicht.

**Eine Heirat würde alles ändern.** Lenas Eltern zahlten Mamour einen Deutschkurs, 15 Lektionen pro Woche in der Migros-Klubschule.

**35 Minuten bis zum Termin.** Bitte pack die Zigarre noch ein, sagt Lena zu jemandem. Mamour will sie mit meinem Père rauchen, nach der Trauung. Lena steht im Gang. Zieht einen Ring vom Finger, schiebt ihn wieder drauf. Chéri, ruft sie. Kommst du?

**Alles würde sich ändern.** Mamours Kollegen machten Andeutungen. Schau zu ihm, haben sie gesagt. Mach den nächsten Schritt.

**32 Minuten.** Mamour wirft sein weißes Hemd über, zupft die Fliege zurecht. Edith hilft ihm mit den Manschettenknöpfen.

**Alles würde sich ändern.** Heiraten ist die einzige Möglichkeit (Mamours Mantra). Er sagte es, immer wieder. Die einzige Möglichkeit, die er hatte.

**29 Minuten.** Mamour findet sein Haarband nicht. Wir kommen zu spät, ruft Lena.

**Wie ein Tier im Käfig kam er mir damals vor. Wie ein Tier.** Er bohrte nach, immer wieder. Er wusste, er sollte es nicht tun. Er wusste es. Aber er musste. Eine Heirat war seine einzige Möglichkeit. Ich brauche Zeit (zwei Mantren, Höhepunkt des Konflikts), sagte Lena, immer wieder. Bis irgendwann alles hochkam. Der ganze Druck, ich hielt ihn nicht mehr aus, sagt Lena. Ich brach in Tränen aus, hier, im Wohnzimmer. Das stresst mich, sagte sie. Ich kann nicht immer wieder darüber diskutieren. Ich kann nicht. Das musst du endlich verstehen. Und Mamour verstand. Dieses Mal hat er es wirklich verstanden (Wendepunkt).

**Chéri? Lena öffnet die Tür zum Schlafzimmer.** Mamour steht vor ihr. Anzug, Fliege. Der Bräutigam ist bereit. T'es beau (Du bist schön), sagt Lena. Er küsst sie. Für einen Moment stehen

sie so da, in der Schlafzimmertür. Alors, sagt Lena. On y va (Gehen wir). Die Zeit, sie wird (Ab jetzt folgt kein Zeittakt mehr.) reichen.

**Drei Monate lang sprachen sie nicht über eine Hochzeit.** Drei Monate, in denen nicht viel passierte, die aber trotzdem entscheidend waren. Weil ich merkte, sagt Lena, wie sensibel Mamour ist. Dass wir Probleme bereden konnten. Dass sie funktioniert, die Beziehung.

**Im Bus schauen die Leute. Niemand fragt.** Mamour und Lena küssen sich. Beim Hirschen-graben steigt die Hochzeitsgesellschaft aus. Sie gehen die Straße hoch. Vor dem Standesamt warten Freunde, Laupenstrasse 18 A.

**Mamour hatte immer gesagt:** Wenn sie mich eines Tages erwischen, dann ist es, weil es Gott so wollte. Lena verdrängte die Angst. Sie ging mit Mamour tanzen, ging unter die Leute. Wollte nur nicht allein zu Hause sitzen. Wenn Mamour plötzlich weg wäre – die Polizei könnte ihr nichts sagen. Sie hätte kein Recht, etwas zu erfahren.

**Mamour nimmt Lenas Hand, fährt mit dem Daumen über ihre Handfläche.** Liebes Brautpaar, sagt die Frau vom Standesamt. Lena und Mamour haben eine kurze Trauung gewünscht. Eine Hochzeit, reduziert auf den gesetzlichen Teil. Man hat so eine romantische Vorstellung, sagt Lena. Und die hatte ich ja auch. Die habe ich immer noch. Aber heute geht es vor allem um die Papiere. In zehn Jahren, sagt Lena, heiraten wir noch einmal. Richtig.

**Einmal wachte Lena um sechs Uhr morgens auf.** Das Bett neben ihr war leer. Lena rief Mamour an – die Combox. Er saß in einer Bar, damals, hatte keinen Empfang. Und Lena verzweifelte zu Hause. Sie sagte sich: Entweder ich warte und warte, bis Mamour irgendwann gefasst wird. Oder ich mache etwas, um herauszufinden, ob ich diese Heirat will. Sommer 2013. Lena bat um ein Gespräch bei der Beratungsstelle für binationale Ehen (Wendepunkt 2).

**Gaby, die Mutter, zerknüllt ein Taschentuch in ihren Händen.** Hansjörg streicht ihr über den Nacken. Natürlich sind auch Ängste da, sagt Gaby. Aber falls es nicht funktionieren sollte, wäre man ja schnell wieder geschieden. Die Frau vom Standesamt liest aus dem Zivilgesetzbuch vor.

**Alles war entweder weiß oder aus Glas** im Zimmer der Beratungsstelle. Lena kam sich vor wie beim Arzt. Sie und ihre Mutter saßen da, vor ihnen eine Frau, so um die 50. Lena sagt: Ich dachte, sie würde mir gleich alle Schande sagen. Würde mich für naiv halten, mir sagen, ich solle mir diesen Stress nicht antun. Doch die Frau stellte nur Fragen. Über die Religion. Über einen Ehevertrag. Alles Fragen, die auch ich hatte. Fragen, von denen ich glaubte, eine Antwort zu haben – mir aber nicht sicher war.

**Die Frau vom Standesamt redet über Vertrauen.** Mamour hält Lenas Hand. In ein paar Minuten ist er kein Sans-Papiers mehr. Einige Leute denken, ich sei naiv, sagt Lena. Aber ich sage: Nein, bin ich nicht. Eine Heirat ist die einzige Möglichkeit (Mamours Mantra aus Lenas Mund). Die einzige, die wir haben, wenn wir zusammen sein wollen. Mamour, wollen Sie die Ehe eingehen, dann beantworten Sie meine Frage mit Ja. Ja, sagt Mamour. Vielleicht leben wir in fünf Jahren getrennt. Vielleicht, sagt Lena. Aber mit der Heirat hat diese Beziehung eine Chance.

**Lena zündete sich eine Zigarette an.** Sommer 2013, draußen, vor der Beratungsstelle. Das Gespräch war zu Ende. Lena hatte die Bestätigung, die sie brauchte. Ich weiß noch, sagt sie, wie meine Mutter mich angeschaut hat, damals.

**Als die Frau vom Standesamt ihre Frage stellt,** umklammert Lena Mamours Hand. Lena, wollen Sie die Ehe eingehen, so beantworten Sie meine Frage mit Ja.

**Gegrinst hat sie, meine Mutter, vor der Beratungsstelle.** Sie hat gegrinst und dann gesagt: Gell, du willst das schon?

**Ja, sagt Lena.**

## Tipps

### Von der Print- zur Multimedia-Version

Tipps und Erfahrungen von Dominik Galliker, dessen Multimedia-Version von „Mamour, mon amour“ für den Grimme Online Award 2015 nominiert ist.

- Wenn der Printtext eine tragfähige Dramaturgie hat, kann die Multimedia-Version sich daran anlehnen.
- Die Frage ist weniger, welche Kanäle Zusatz-Infos liefern können. Die Frage ist eher, welche Textstellen sich durch Multimedia-Elemente ersetzen lassen.
- Oft ist weniger mehr.
- Videointerviews sind oft wenig ergiebig. Ergiebiger im Fall von „Mamour“ war: O-Töne mit dem Aufnahmegerät einholen (vor allem, wenn es wie bei Lena sehr persönlich wird) und ohne Bild einbauen.
- Interviews nehmen dann Tempo auf, wenn man mehrere gegenschneidet, wie im Intro von „Mamour“. Am einfachsten geht dies, wenn man allen die gleichen Fragen stellt.
- Handlungen transportieren mehr Atmosphäre als Videointerviews. Mamour rennt die Treppe runter. Der Reißverschluss vom Hochzeitskleid klemmt. Mamour steht in der Küche neben der Lammfleisch-Wanne und redet Wolof.
- Fotos geben einzelnen Augenblicken mehr Bedeutung. Das Ja-Wort im Video? Unspektakulär.

Wir danken Dominik Galliker, Enrique Muñoz García (Fotos) und der „Berne Zeitung“ für das kostenfreie Überlassen der Rechte. Die Multimedia-Reportage zur Geschichte von Lena und Mamour steht online unter [www.mamour.ch](http://www.mamour.ch). Sie ist nominiert für den Grimme Online Award 2015.

„Mamour, mon amour“ ist die Abschlussarbeit von Dominik Galliker am MAZ, der Schweizer Journalistenschule.



Lesen Sie mehr dazu in der Analyse auf Seite 25 und dem „Making-of“ auf Seite 26.

## 2. Die Analyse

Story in Reinform: ein innerer Konflikt. Eine Heldin, die sich wandelt. Ein glasklarer Bauplan: zwei Erzählstränge, die im letzten Satz zusammenlaufen.

### Die Leser ködern

Lena erinnert sich an den Moment, als sie mit Mamour im Bett liegt und er über eine muslimische Hochzeit spricht. Der Einstieg skizziert die Lebenssituation des Liebespaares und ihre Dramatik. Denn Mamour ist illegal in die Schweiz gekommen, und sein Asylantrag wurde abgelehnt. Seine indirekte Frage nach der Heirat löst den Konflikt aus, der Lena umtreibt. Sie gibt dem Text die Richtung und die Spannung. Lenas Dilemma: Will ich ihn heiraten? Was sagt mein Gefühl, was die Vernunft? Wie höre ich meine innere Stimme angesichts des äußeren Drucks?

### Die Form einführen

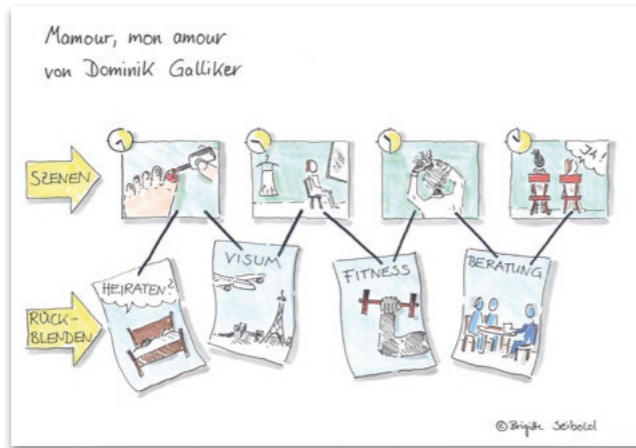
„Im Bett lagen wir. Drüben im Zimmer, sagt Lena.“ In den beiden Einstiegs-Sätzchen steckt der Keim der Geschichte. Sie enthalten außerdem die Form, die der Autor gewählt hat. Es gibt ein Zimmer „drüben“, in dem sich in der Vergangenheit wichtige Dinge zugetragen haben. Und es gibt einen zweiten Raum, ein Hier und Jetzt, von dem aus Lena sich erinnert. Die Illustration von Brigitte Seibold zeigt den Bauplan, auf den der Autor seine Leser einstimmt.

### Der Wandel der Heldin

Lena ist die Hauptfigur. Sie bereitet sich vor auf den Standesamt-Termin. Sie erzählt, wie sich alles zugetragen hat. Sie vermittelt auch Mamours Erleben und Geschichte. Lena ist diejenige, die einen dramatischen inneren Prozess durchläuft, sie vollzieht einen Sinneswandel durch vom „Nein“ zum „Ja“, der schließlich zum Standesamt führt. Im Making of beschreibt Dominik Galliker, warum er sich nach langem Ringen so klar für Lenas Perspektive entschieden hat.

### Szenen

Die szenische Handlung umfasst die Chronologie von drei Stunden am 4. August 2014. Sie beginnt um 8.20 Uhr. Lena macht sich fertig für ihre Hochzeit, wird frisiert, geschminkt,



zieht sich an. Ab 9.52 Uhr ist Mamour in den Szenen dabei. Gemeinsam fahren sie mit dem Bus zum Standesamt und sagen „Ja“.

### Rückblenden

Die Erzählung in der Rückblende umfasst die Zeit vom näheren Kennenlernen des Paares im Frühjahr 2013 bis zur standesamtlichen Hochzeit im August 2014. Auch die Rückblenden sind chronologisch gereiht: Verführung, Affäre, Zusammenwohnen, Streit, Stress, Fitnessstudio, Besuch bei Lenas Eltern, Geldsorgen, Gespräch in der Beratungsstelle für binationale Ehen. Eine Ausnahme von der Chronologie bildet der erste Absatz. Das Gespräch auf dem Bett, der Moment, der den Konflikt auslöst, steht am Anfang.

### Zwei Wendepunkte

Der Spannungsbogen reicht von Mamours Frage „heiraten?“ bis zu Lenas Entscheidung „heiraten!“. Der erste Wendepunkt wird ausgelöst durch den Tränenausbruch Lenas, mit der Folge, dass sie drei Monate lang nicht mehr über die Frage sprechen und sie ohne Druck erleben kann, dass die Beziehung funktioniert. Der zweite Wendepunkt wird ausgelöst, als Lena nachts verzweifelt auf Mamour wartet und zu dem Schluss kommt „Ich mache etwas, um herauszufinden, ob ich diese Heirat will“. Der Termin in der Beratungsstelle bringt ihr die ersehnte Bestätigung. Beide Wendepunkte liegen im letzten Drittel des Textes. Das entspricht dem idealen Spannungsbogen, der Storykurve nach Lehrbuch.

### Der Bauplan

Der Autor hat den Text in 36 Absätze gegliedert, die einem strengen Muster folgen. Rückblick und Szene wechseln absatzweise (vgl. die Illustration von Brigitte Seibold oben). Jeder erste Satz eines Absatzes ist gefettet. So

**Dominik Galliker** erzählt in zwei jeweils chronologisch geführten Strängen. Er verschränkt 18 Szenen vom Vormittag des 14. August 2014 mit 18 Rückblenden. Sie wechseln absatzweise. Da ist er ganz streng.

fällt ins Auge, dass die Absätze nach der Mitte kürzer werden. Die Zeit läuft, und sie läuft schneller, auch optisch. Das Tempo steigert sich bis zum ersten Wendepunkt. Auf der Ebene des Rückblicks wird der Druck für Lena unerträglich – und parallel wird in der Szene die Zeit zum Standesamt-Termin knapp.

### Das Motiv Zeit

Mamour wartet auf Lena. Lena wartet auf Mamour. Auf beiden Erzählebenen herrscht Zeitdruck. In den Rückblenden drängelt er: „Heiraten ist die einzige Möglichkeit.“ Sie braucht Zeit, um sich klar zu werden. Viermal sagt sie „Ich brauche Zeit“. In den Szenen wartet sie, bis er endlich vom Metzger zurückkommt und fertig ist fürs Standesamt. Die szenische Handlung ist durchzogen von Zeitangaben. 8.20 Uhr; halb 9 Uhr; 9 Uhr, 9.20 Uhr, 9.40 Uhr, 9.52 Uhr, 35 Minuten bis zum Termin. 32 Minuten. 29 Minuten. Der Countdown findet sein Ende vor dem ersten Wendepunkt, als sie verabreden, nicht mehr über das Thema Hochzeit zu sprechen. Einen Absatz später heißt es: „Die Zeit, sie wird reichen.“

### Ja, das Ende

Der letzte Absatz lautet schlicht: „Ja, sagt Lena“. Er ist der Punkt, auf den die ganze Geschichte zuläuft. Die Handlung, die im ersten Absatz in Gang kommt, ist damit abgeschlossen. Schön sparsam ist das. Glückwünsche, Umtrunk und Party braucht es nicht. Lenas „Ja“ ist im Übrigen ein doppeltes „Ja“. In der Rückblende unmittelbar vor Schluss erzählt sie vom Gespräch in der Beratungsstelle für binationale Ehen. Hier findet sie zu ihrem inneren „Ja“, das sie gegenüber ihrer Mutter ausspricht, als die sie fragt „Gell, du willst das schon?“. Beide Erzählstränge, Rückblende und Szene, münden ins „Ja“.

## 3. Das Making-of

Noch nie so viel gelernt: Wie Dominik Galliker die Dramaturgie für den Text und die Multimedia-Fassung seiner Abschlussarbeit entwickelte. Ein Gespräch über Holzwege, fehlende Notizen und Lenas Konflikt.

### Wie kam das Thema zu Ihnen oder Sie zum Thema?

**Dominik Galliker:** Das war Zufall. Die Schwester meiner Freundin war die Trauzeugin von Lena. Sie ist auch Journalistin und hat sich überlegt, die Geschichte selber zu erzählen. Sie fand aber, sie sei zu nahe bei Lena und hat sie an mich weitergereicht.

### Sie haben sich radikal für eine Perspektive entschieden, für Lenas. Zwei Perspektiven wären auch reizvoll gewesen, oder?

Ich wollte zunächst Lena und Mamour gleichberechtigt behandeln und habe lange nach einer Form gesucht. Aber dann fand ich, der eigentliche Wandel vom „Nein“ zum „Ja“ findet bei Lena statt. Der Kern der Geschichte ist bei ihr. Und deshalb hab ich auf sie fokussiert.

Es kommt dazu, dass Lena sehr offen ihre Geschichte erzählt hat, während ich zu Mamour nicht wirklich einen Draht gefunden habe. Er sprach zu diesem Zeitpunkt eher wenig Deutsch und ich sehr wenig Französisch. Und Französisch ist ja auch nicht seine Muttersprache. Die Befürchtung war, dass der Erzählstrang von Lena sehr tief geht, während ich bei Mamour nur an der Oberfläche kratze.

### Der Text ist extrem strukturiert. Wie haben Sie die Form entwickelt?

Ich muss sehr strukturiert arbeiten. Ich kann nicht einfach loslegen, das wird bei mir meistens nichts. Hier hab ich viel Zeit gebraucht, um ein Konzept zu erstellen. Ich habe alles transkribiert, das war viel Material, und dann lag das wochenlang. Ich war fast ein wenig verzweifelt, dass da nichts Schlaues draus wird. Irgendwann hat sich herauskristallisiert, dass ich erzählen will, wie es vom „Nein“ zum „Ja“ kam. Und da war es dann logisch, dass man mit dem „Nein“ beginnt und mit dem „Ja“ aufhört. Zumal das „Ja“ auf zwei Ebenen funktioniert. Im Standesamt und nach dieser Beratung.

### Wie kamen Sie von der Verzweiflung zur Klarheit? Gibt es da ein Rezept?

Ich hab zum Beispiel mit einigen Leuten gesprochen. Bei der „Berner Zeitung“ hatte ich einen Mentor, dann war da die Kollegin, die Trauzeugin war, und ein Betreuer, Guido Mingels, der beim „Spiegel“ arbeitet und früher mal für die „Berner Zeitung“ schrieb. Er hat mich vor einem schrecklichen Fehler bewahrt.

### Der wäre gewesen?

Ich habe der Geschichte nicht vertraut. Ich dachte, ich muss noch was drumherum basteln, sei es mit Informationen, mit Recherchen, damit sie eine Flughöhe erhält, die einer Abschlussarbeit würdig ist. Meine Idee war, „Die Schöne und das Biest“ abzuwandeln in „Die Schöne und der Sans-Papier“. Im Märchen stellt sich ja das Biest als überhaupt nicht schlimm heraus, obwohl es auf den ersten Blick so aussieht. Ich dachte, das wäre eine super Idee, weil ich dann mit den Klischees spielen könnte. Die Idee hab ich per Mail an Guido Mingels geschickt. Die Antwort war kurz und klar, in etwa so: Nein, das ist ein Holzweg, das ist total präventios. Fang von vorne an. Das war so eine Klatsche!

### Kill your darlings!

(lacht) Irgendwann war klar, ich will ein Modell mit Szenen und Rückblenden machen. Und da hab ich mir aufgezeichnet, welche Rückblenden ich überhaupt habe. Ich hatte so viel Material. Nur schon wie sie sich kennengelernt haben, wie er illegal in die Schweiz kam, wie sie später noch mal illegal über die Grenze nach Italien gingen, um seinen Pass zu holen etc. Ich hab alles aufgeschrieben und dann rausgepickt, was ich tatsächlich erzählen will.

### Was war das Kriterium für das Rauspicken?

Im Endeffekt ist nur stehengeblieben, was einen Einfluss hat auf Lenas Wandel in der Vergangenheit. In diesem Erzählstrang hatte ich viel mehr Material als in der Gegenwart. Ich habe ihn aufs Nötige zusammengekurzt, damit es nicht ausufert.

### Es gibt viele Wiederholungen, z. B. „Drüben im Zimmer“. Welche Funktion haben die?



**Dominik Galliker,** geboren 1991 in Luzern, Schweiz, schreibt als Lokaljournalist für die „BZ Berner Zeitung“. Er hat das MAZ, die Schweizer Journalistenschule in Luzern, besucht. „Mamour, mon amour“ ist seine Abschlussarbeit. Seine Multimedia-Version zum Thema ist nominiert für den Grimme Online Award 2015.

*„Ich verstehe nicht, warum man bei Multimedia meist nur von Text und Video spricht. Aus meiner Sicht hat Ton, der für sich steht, sehr viel Kraft. Mehr als ein Videointerview.“*

Dominik Galliker

Ich habe befürchtet, dass man das Prinzip der Rückblenden nicht gleich versteht. Deshalb wollte ich es schon in den ersten beiden Absätzen möglichst klarmachen. „Drüben im Zimmer“, da sind wir in der Vergangenheit, bei der Frage von Mamour. Ich wiederhole es, damit man die Figur der Rückblende erkennt.

### Sie beschreiben Räume, zugezogene Vorhänge, Couverts im Regal, die Dekoration im Beratungszimmer. Warum haben die Räume so viel Raum?

Ich habe versucht, auch wenn sie mir von der Vergangenheit erzählen, das möglichst szenisch darzustellen. Ich habe Lena auch erklärt, warum ich ständig nach scheinbar nichtssagenden Details frage. Ich bin ein großer Erwin-Koch-Fan, er macht das auch, das hab ich mir sozusagen abzuschauen versucht. Später hab ich bemerkt, dass das eine Chance ist, zu Beginn der Absätze zu zeigen, wo in der Geschichte wir eigentlich sind.

### Hatten Sie die Idee für die Chronologie von Anfang an?

Ja, es gab die Idee, dass ich möglicherweise die Chronologie des Hochzeitstages beibehalten kann. Ich war deshalb schon bei der Vorbereitung dabei und nicht nur bei der Hochzeit. Ich habe bis zum Ende der Party ausgehalten und dabei immer nach möglichen Enden für meine Geschichte Ausschau gehalten.

### Hatten Sie sich vorgenommen, Details einzusammeln, auf Hände und Interaktionen zu achten und natürlich die Uhrzeit zu protokollieren?

Ich hatte es mir vorgenommen. Ich weiß nicht warum, aber während des Hochzeitstages hab ich mir viel zu wenig Notizen gemacht. Und als ich zu schreiben begann, bin ich erschrocken und dachte, was, das sind all meine Notizen? Was mach ich denn jetzt? Ich hab dann Enrique angerufen, den Fotografen. Er hat seine 1.700 Bilder von der Hochzeit samt 80 Videos auf meinen Computer geladen. Und ich bin mit meinen Notizen die einzelnen Bilder durchgegangen und hab mir zusätzliche Details abgeschrieben. Der Fokus auf die Hände kommt von Enrique und nicht von mir. Auch die Uhrzeiten sind aus den Fotos abgeschrieben, die hatte ich nicht in dieser Frequenz mitgeschrieben.

### Was haben Sie bei dieser Abschlussarbeit noch gelernt, außer natürlich, mehr Details mitzuschreiben?

Wahrscheinlich hab ich noch nie bei einem Artikel so viel gelernt. Ich wollte zunächst zu viel mit der Sprache machen. Ich habe kürzere Sätze gestaltet, längere Sätze, einen Rhythmus. Mir gefiel meine Lösung. Als ich diese Version einem Kollegen gegeben habe, sagte er, du, das ist zu viel. Das ist ermüdend. Das kann man nicht so lesen. Kurz vor Abgabe hab ich immer noch vereinfacht und sprachliche Spielereien rausgenommen. Ich habe die Grenze gesucht: Wie viel verträgt es gerade noch?

Das Schwierigste war für mich, das Storyboard zu erstellen. Wenn ich jetzt an so eine Geschichte rangehen würde, würde ich mir früher überlegen, wie ich das erzählen will, damit das ganze Sammeln des Materials effizienter abläuft. Ich hab eine Unmenge an Zeit benötigt, das kann man nicht im Arbeitsalltag. Es war ein Projekt außer Konkurrenz.

*Die Multimedia-Version der Mamour-Geschichte ist formal ebenso radikal gestaltet wie die Printfassung. Und für den Grimme Online Award 2015 nominiert. Mitbeteiligt waren der Fotograf und VJ Enrique Muñoz García und der Programmierer Daniel Barben.*

*Sie enthält etwa zwei Drittel der Textbausteine aus der Reportage, die der Betrachter weiterklicken kann. Die Texte stehen auf schwarzen oder weißen Folien (entsprechend Rückblenden und Szenen). Zusätzlich enthält sie Videosequenzen, Schwarz-Weiß-Fotos und Audiotapes. Wenn Lena von früher erzählt, ist der Bildschirm schwarz.*

### Wann entstand der Plan für die Multimedia-Version der Mamour-Geschichte?

Das Konzept für Multimedia war klar, bevor ich die Printfassung fertig geschrieben habe. Ich habe den Text eins zu eins übernommen und portioniert, überlegt, wo kann ich Bilder einfügen, wo kann ich etwas durch ein Audio oder Video ersetzen.

### Die Dramaturgien sind ähnlich, aber nicht identisch. Der Text beginnt mit dem Gespräch auf dem Bett. Das ist in der Multimedia-Version anders. Wieso?

Für die Multimedia-Version haben wir zwei Intro-Videos erstellt und fanden dann, sie funktionieren gut als Cliffhanger. Weil da schon genug Spannung aufgebaut ist, erzählen wir ab da die Rückblenden chronologisch. Da brauchen wir das Bettgespräch nicht mehr.

### Die audiovisuelle Version ist von aufreizen der Schlichtheit. Wenn Lena spricht und der Bildschirm schwarz bleibt, ist das Hörfunk pur. Sind Sie über der Arbeit zum Minimalisten geworden?

Die Überlegung war, möglichst viel Nähe zu Lena herzustellen. Und wir dachten, dass das am besten funktioniert, wenn wir die Gegenwart möglichst lebendig gestalten. Dafür haben wir Videos und Bilder eingesetzt. Um die Vergangenheit nahzubringen, fand ich die Stimme am wirkungsvollsten. Ich verstehe nicht, warum man bei Multimedia meist nur von Text und Video spricht. Aus meiner Sicht hat Ton, der für sich steht, sehr viel Kraft. Mehr als ein Videointerview.

### Mussten Sie Ihr Konzept durchsetzen?

Bei uns intern hat es Diskussionen gegeben, weil durch das Storytelling, das ich mir überlegt hatte, Enrique die Hälfte seiner Bilder in den Papierkorb werfen konnte. Sie finden außerhalb der Zeitspanne statt, die ich erzähle. Das hat ihn natürlich gefuchst, denn beim Aperitif hat er hervorragende Bilder gemacht. Es hat dann schon etwas Durchsetzungsvermögen gebraucht. Aber mit dem Resultat ist er jetzt auch zufrieden. Ich konnte ja auch vieles nicht erzählen. Aber für mich hat es sich gelohnt.

### Was haben Sie durch den Verzicht gewonnen?

Dadurch, dass ich reduziert habe, wird es erst eine Geschichte. Erst dadurch kristallisiert sich der innere Konflikt von Lena heraus. Wenn man da noch viel über Bürokratie und Mamours Weg in die Schweiz und was nach der Hochzeit geschah, erzählt hätte, wäre dieser innere Konflikt von Lena gar nicht so herausgestochen.

#### MARIE LAMPERT

ist freie Journalistin und Trainerin, leitet den ABZV-OnlineDienst [storytelling.abzd.de](http://storytelling.abzd.de). Sie hat Diplompsychologie und Germanistik studiert.

[info@marielampert.de](mailto:info@marielampert.de)



# 291\* Jobs für Journalisten

Sie suchen einen Job? Schon bei [www.newsroom.de](http://www.newsroom.de) nachgesehen? Unser E-Mail-Service liefert Ihnen die aktuellsten Jobangebote im Bereich Journalismus, Marketing und PR – durchschnittlich fünf (!) jeden Tag. Zusätzlich bieten wir Ihnen jeden Mittwoch einen Überblick mit allen Jobs dieser Woche. Mit dem Newsroom-Abo um 1,- Euro im Monat erhalten Sie diese wöchentliche Übersicht bereits am Montag. Plus viele weitere Vorteile.

\*Stand: 27. Mai 2015